

Welt, die Reich Gottes wird. So ist das Heilsgeschehen ein Geschehen unter Personen, dem dreipersönlichen Gott und dem personalen Menschen. Diesen personalen Aspekt der Heilsordnung hat Ernst Michel mit Recht in den Mittelpunkt der christlichen Verkündigung gestellt. Es wäre wohl zu wünschen, daß er von allen, denen das Wort Gottes in besonderer Weise aufgegeben ist, immer mehr beachtet würde. — Zweitens: dieses Heil verwirklicht sich in der Geschichte. Unsere Geschichte ist zutiefst Heilsgeschichte. Gott selber hat sich „säkularisiert“, d. h. ist eingegangen in die Welt. Er hat damit aber schon alle Säkularisierung der Welt überwunden und sie immer schon geheiligt. Christentum ist kein System von Sätzen. Christentum ist Christus, Christus aber ist Gott-Mensch, Gott und Mensch aus Erde. Und also ist die Erde und von Christus her voll des Heiligen Geistes. Man braucht kaum zu sagen, daß die starke Betonung der Geschichtlichkeit des Heils, die wir in den Büchern von Ernst Michel finden, sehr zu begrüßen ist und mehr und mehr in das Bewußtsein der Gläubigen einzugehen hat. Um so mehr sprechen wir noch einmal unser Bedauern darüber aus, daß so viel Irrtum, Irrtum gerade für die Praxis des gläubigen Lebens, die echten Anliegen verdunkelt.

Pakhôme — der Große „Adler“

Von Heinrich Bacht, S. J., Büren i. W.

Die christlichen Kirchen Ägyptens haben im Vorjahr¹ in feierlichster Weise den 1600. Todestag des hl. Pachomius begangen². Von diesen Feiern ist nicht allzu viel bis zu uns heraufgedrungen. Ein flüchtiger Hinweis in der Presse³, ein paar Beiträge in der einen oder anderen Zeitschrift⁴, — das ist alles. Wer weiß in unseren Gegenden schon etwas von Pachomius? Höchstens, daß er zu jenen sagenhaften Wüstenvätern gehört, mit denen das christliche Mönchtum begonnen hat, zu jenen Recken der Vorzeit, an deren Taten und Abenteuern, Abtötungen und Dämonenkämpfen sich die Frömmigkeit vergangener Jahrhunderte erbaut und die künstlerische Phantasie entzündet hat⁵. In dieser großen Schar ist uns Pachomius „irgendeiner“. Antonius ist uns entschieden besser vertraut, auch Paulus der Einsiedler und manche andere.

Und doch ist Pachomius nicht einfachhin „irgendeiner“. Seine Gestalt mag vom Glanz anderer Namen, von Basilius und Benedikt vor allem, überdeckt

¹ Das genaue Todesjahr ist wohl eher das Jahr 346: vgl. P. Ladeuze, *Études sur le cénotubitisme Pakhômien*, Löwen-Paris 1898, 229/33; ebenso W. Bousset, *Apophthegmata. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums*, Tübingen 1923, 271. — Andere Forscher schwanken zwischen 340 und 349; vgl. St. Schiewitz, *Das morgenländische Mönchtum. I. Das Aszetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte und das ägyptische Mönchtum im 4. Jahrhundert*, Mainz 1904, 159 Anm. 7.

² Papst Pius XII. hat zu diesem Gedenktag einen eigenen Brief an die unierten Kopten des Alexandrinischen Patriarchats gerichtet; vgl. AAS 40 (1948) 241/3.

³ z. B. Ökumen. Pressedienst vom 13. 2. 1948, S. 2.

⁴ Ich denke vor allem an die Beiträge von St. Hilpisch OSB. und B. Steidle OSB. in der Bened. Monatsschr. 22 (1946) 124/7; 24 (1948) 97/104; 174/9; ferner von G. Gnolfo SDB., *Pedagogia Pacomiana* (Salesianum 10 (1948) 569/96).

⁵ Was wären beispielsweise Hieronymus Boschi oder Mathias Grünewald ohne die schauerlichen Dämonenschilderungen in der Vita S. Antonii des hl. Athanasius?

worden sein. Sein Werk mag, wenigstens innerhalb der abendländischen Christenheit, fast vergessen sein. Tatsächlich gehört er aber zu den Größten der an Heroengestalten wahrhaftig nicht armen Geschichte des christlichen Mönchtums. Ist er doch einer seiner bedeutendsten Pioniere und Organisatoren⁶. Wenn man ihm einen seiner wirklichen Bedeutung gemäßen Platz zuweisen will, dann muß man ihn neben, ja, in mancher Beziehung vor Benedikt stellen, mit dem er auch sonst viel Verwandtschaft hat. Denn Benedikt steht zu einem wesentlichen Teil auf ihm. Dies ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, die die Zentenarfeier gezeigt hat, wenigstens bei manchen Gelehrten und Fachleuten. Es scheint mir aber eine Pflicht geschichtlicher Gewissenhaftigkeit und menschlicher Dankbarkeit zu sein, mitzuhelfen, daß diese Erkenntnis in einem gewissen Sinn Allgemeinbesitz werde, wenigstens bei all denen, die in einem Orden der Kirche und im Leben nach einer Ordensregel ihre Heimat gefunden haben. Denn Pachomius ist der erste gewesen, der ein wirkliches Kloster (Coenobium) gründete⁷. Ihm kommt der Ruhm zu, den ersten wirklichen Orden gestiftet zu haben. Und er hat auch als erster eine Regel des mönchischen Lebens verfaßt, nach der übrigens noch heute, natürlich mit mancherlei Abänderungen, eine Reihe von koptischen Klöstern in Ägypten lebt⁸.

I. Der Mensch

Zunächst die Daten seines äußeren Lebens. Wir sind darüber eigentlich sehr gut unterrichtet, besser als über die meisten anderen Mönchsväter, Benedikt mit einbegriffen⁹. Wir haben nicht nur Schriften von seiner Hand — zumal seine Regel¹⁰, wahrscheinlich auch ein paar Briefe und ein Mahnwort an seine Mönche, eine Art geistliches Testament¹¹ —, sondern besitzen auch eine Anzahl

⁶ „Das Lebenswerk des Pachomius ... kann in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden; es ist die größte, die Allgemeingeschichte des Christentums tief beeinflussende Leistung des christlich gewordenen national-ägyptischen, d. h. ‚koptischen‘ Volkstums“ — so schreibt W. Hengstenberg, *Pachomiana* (In: *Festgabe für A. Ehrhardt*, 1922, 228); vgl. auch B. Steidle in *Bened. Monatsschr.* 24 (1948) 97/8.

⁷ Dies Bewußtsein war von Anfang an lebendig. Das zeigt schon der Titel der *Pachomiusregel*, so wie sie von Hieronymus übersetzt wurde: *Praecepta Patris nostri Pachomii ... qui fundavit conversationem coenobii a principio per mandatum Dei*; vgl. A. Boon OSB., *Pachomiana Latina*, Löwen 1932, 13; ebenso spricht schon der Lieblingsjünger und spätere Nachfolger des Pachomius, der hl. Theodor: ... *pater noster a quo coenobiorum vita fundata est*; Boon aaO. 105 Z. 15.

⁸ Vgl. Joh. Georg zu Sachsen, *Neue Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens*, Leipzig-Berlin 1930, 7. — Der gleiche Verfasser hatte in seinem früheren Werk „*Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens*, Leipzig-Berlin 1944“ die heutige Fassung der *Pachomiusregel* veröffentlicht. So weit ich weiß, hat die Pachomiusforschung von dieser Veröffentlichung keine Notiz genommen, wiewohl es doch nicht unwichtig sein kann, die heutige und die ursprüngliche Textgestalt miteinander zu vergleichen.

⁹ Vgl. B. Steidle OSB., *Fuit vir ...* (*Bened. Monatsschr.* 23 (1947) 341/5.)

¹⁰ Sie ist uns ganz in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus erhalten. Ein beachtlicher Teil liegt auch im koptischen Original vor; dazu besitzen wir noch Auszüge aus der griechischen Übersetzung, nach der Hieronymus den lateinischen Text geschaffen hat. Alle diese Dokumente sind in der in Anm. 7 genannten vorzüglichen Ausgabe von A. Boon OSB. in Zusammenarbeit mit Th. Lefort zusammengetragen. Der unermüdliche Pachomiusforscher hat seither den koptischen Text noch ergänzen können; vgl. Th. Lefort, *La Règle de S. Pachôme. Un nouveau fragment copte* (*Muséon* 48 (1935) 75/80).

¹¹ Von Hieronymus ebenfalls übersetzt; Boon 77/101; 151/2.

von teils griechisch, teils koptisch¹² verfaßten Lebensbeschreibungen aus ältester Zeit¹³, deren Geschichtswert zwar nicht in allem gleich ist, aber immerhin im allgemeinen von den Fachleuten sehr hoch veranschlagt wird¹⁴.

Freilich bleiben trotz dieser zahlreichen Quellen manche Einzelheiten im ungewissen. So kennen wir beispielsweise nicht das genaue Geburtsdatum. Die Ansichten der Forscher schwanken zwischen 276 und 294, aber es scheint wahrscheinlicher zu sein, daß es im letzten Dezennium vor dem Jahr 300 liegt¹⁵. Die Eltern wohnten in der oberen Thebais, also dort, wo Ägypten an das für die Antike unerschlossene Innere Afrikas grenzt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse daheim waren nicht allzu glänzend. Jedenfalls reichten die Mittel nicht aus, dem Knaben eine „höhere Schulbildung“ zu geben. So hat Pachomius erst im reifen Alter, als er schon längst Cönobiarch geworden war, das Griechische, die Sprache der Gebildeten des Landes, erlernt¹⁶. Aber dafür hatte er von daheim andere Werte mitbekommen, wiewohl die Eltern noch Heiden waren: eine große Menschengüte¹⁷ und Geradheit des Wesens, sodann einen erstaunlichen Zug zur Besinnlichkeit und Einsamkeit, der sich an ihm schon vor seiner Taufe zeigt. Wenn wir später seinen Bruder und seine Schwester in einem seiner Klöster finden, dann erklärt sich das leichter, wenn wir diese Neigung zum kontemplativen Leben als elterliches Erbgut verstehen.

Eines Tages — auch hier kennen wir das genaue Datum nicht¹⁸ — kam ein Aushebungskommando des Kaisers (Konstantin?) in das Dorf am Nil südlich von Esneh (griechisch: Latopolis). Auch Pachomius, der kaum zwanzig Jahre

¹² Die kritische Ausgabe der griechischen Viten stammt von den Bollandisten; vgl. F. Haikin SJ., *Sancti Pachomii Vitae Graecae* (= *Subsidia Hagiographica*, 19), Brüssel 1932. Die koptischen Viten hat Th. Lefort im *Corpus Scriptor. Christ. Oriental.* n. 89. 99. 100 veröffentlicht. Später kamen noch einige Stücke hinzu; vgl. *Muséon* 49 (1936) und 54 (1941) 111/38. — Seit einigen Jahren liegt auch eine französische Übersetzung vor; vgl. Th. Lefort, *Les Vies coptes de S. Pachôme et de ses premiers successeurs* (= *Bibliothèque du Muséon*, 16) Löwen 1943. — Was die Pachomiusforschung diesem unermüdlichen Gelehrten zu verdanken hat, würdigt der Bollandist P. Peeters in seinem Artikel „*L'édition critique des Vies Coptes de S. Pachôme par M. le Professeur Lefort* (*Muséon* 59 (1946) 17/34).

¹³ Wir können hier die syrische und arabische Übersetzung außerachtlassen, wiewohl Bousset aaO. 209/70 im Gefolge von E. Amélineau sich für den selbständigen Quellenwert der arabischen Version eingesetzt hat; vgl. dazu Th. Lefort, *Les Vies coptes* (Anm. 12) XVIII.

¹⁴ So schreibt W. Bousset aaO. 260: „In das Leben und Wirken Pachoms und die Anfänge des coenobitischen Mönchtums (ist uns) ein recht unmittelbarer Einblick vergönnt geblieben“. — Auf die immer noch ungeklärte Frage ob die griechische oder koptische Vita den höheren Quellenwert besitzt, können wir hier nicht eingehen; über den Stand der Frage unterrichtet am besten P. Peeters S.J., *Le dossier copte de P. Pachôme et ses rapports avec la tradition grecque* (*Anal Boll* 64 (1946) 258/77).

¹⁵ Vgl. P. de Labriolle, *Les débuts du monachisme* (In: *Fliche-Martin, Histoire de l'Eglise*, Bd. 3, Paris 1936, 299/370) 321).

¹⁶ Vgl. F. Haikin, *Vitae graecae* aaO. 63; Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 154. — In der späteren Überlieferung, die sich beispielsweise in den sogenannten *Paralipomena* (Halkin aaO. 155) bekundet, erhält Pachomius durch ein Wunder die Gabe, in allen Sprachen zu reden. — ein bezeichnendes Beispiel, wie mit wachsendem zeitlichen Abstand das Wunderhafte sich breit macht.

¹⁷ Palladius röhmt in seiner *Historia Lausiaca* Kap. 32 diese „philanthropia“ des Pachomius.

¹⁸ Auch hier gehen die Meinungen der Autoren weit auseinander: Schiwietz aaO. 150 Anm. 4 nennt das Jahr 314, ebenso de Labriolle aaO. S. 321.

zählen mochte, mußte mit. Das Leben auf dem Transportschiff, das die Rekruten nilabwärts führte, war hart. Es glich vermutlich eher einem Sklaven-transport als einer militärischen Expedition. Zudem brannte die Wunde des jähnen Abschieds von zuhause noch im Herzen. Um so dankbarer empfand Pachomius die selbstlose Hilfe, die ihm und seinen Kameraden in Nê (= Theben)¹⁹ zuteil wurde. Erstaunt fragte er, was das für Leute seien, die solche Liebe zeigten. Er erfuhr, daß es Christen seien. Das war seine erste Berührung mit dem Christentum. Kurz darauf wurde die ganze Rekrutenschar wieder auf freien Fuß gesetzt, weil der Krieg unerwartet schnell zu Ende gegangen war. Pachomius hätte nach Hause gehen können. Aber er blieb in einem kleinen Flecken namens Senesêt (griechisch: Chenoboskeion). Die Gründe dafür sind nicht durchsichtig. Jedenfalls richtete er sich in einem halbverfallenen Sarapis-tempel²⁰) ein, lebte ganz zurückgezogen, und wurde durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

Angezogen von dem Anachoretenideal, das um diese Zeit so viele Anhänger gewann, gesellte er sich als Jünger einem alten Einsiedler bei, der in der weiteren Umgebung von Senesêt ein „monasterium“ (= Einsiedelei) bewohnte. Der Empfang war rauh und die Lebensweise, zu der Palamon ihn führte, fast unmenschlich hart: häufiges Nachtwachen, unentwegte Arbeit, ständiges Gebet, fast ununterbrochenes Fasten, Verzicht auf Wein und Öl²¹ und gekochte Speisen und was der Kasteiungen sonst noch sind. Aber Pachomius hielt durch. So vergingen vielleicht sieben Jahre oder auch mehr. Da erwachte in ihm der Beruf, andere Menschen, die sich nach dem Ideal des mönchischen Lebens sehnten, zu einer Gemeinschaft zusammenzufassen. Die Biographen berichten übereinstimmend von einer Vision, die er eines Tages in der Nähe des Ortes Taben-nisi²² gehabt und von einer Himmelsstimme, die ihn mahnte, hier zu bleiben und ein Kloster zu bauen, da viele kommen würden, um unter seiner Leitung Mönch zu werden²³. Pachomius folgt der inneren Berufung. Eine neue Phase in seinem Leben hebt damit an²⁴.

¹⁹ Manche koptischen Manuskripte haben irriger Weise Esneh (= griechisch: Lato-polis); vgl. Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 82 Anm. 2.

²⁰ Diese Tatsache hat zu einer ganzen Literatur Anlaß gegeben, die aber heute nur noch historisches Interesse hat. H. Weingarten, *Der Ursprung des Mönchtums im nachconstantinischen Zeitalter*, Zeitschr. Kirch.-Gesch. I (1876) 1/35 — ebenso im Art. „Mönchtum“ in Herzog-Hauck, *Real-Enzyklopädie* 10², (1882) 758/92 — hatte darin eine Bestätigung für seine Theorie gesehen, nach der das christliche Mönchtum sich von den „Reklusen“ (griechisch: *κάτοιοι*) der Sarapistempel herleite. Zur Kritik dieser Theorie vgl. Ph. Gobillot, *Les origines du monachisme chrétien et l'ancienne religion d'Egypte* (RechScRel 10 (1920) 303/54; 11 (1921) 29/86; 166/213; 328/61; 12 (1922) 46/68). Den heutigen Stand der Frage s. bei K. Heussi, *der Ursprung des Mönchtums*, Tübingen 1936, 293.

²¹ In den Viten wird erzählt, wie Pachomius einmal, es war am Ostertag, wohl um der Festfreude einen sinnhaften Ausdruck zu geben, ein wenig Öl bei der Zubereitung der Speise verwandte. Aber Palamon wehrt entsetzt ab: „Der Herr ist am Kreuze gestorben und ich soll da Öl essen?“; Halkin, *Vitae graecae* (Anm. 12) 4.

²² Zur Lage des Ortes vgl. Th. Lefort, *Les premiers monastères Pachômiens (Exploration topographique)* (Muséon 52 (1939) 1/29) 15/9.

²³ Vgl. Halkin, *Vitae graecae* aaO. 14.

²⁴ In der späteren Überlieferung wurde diese Berufungsvision phantasievoll ausgeschmückt, offensichtlich um den Gesetzgeber Pachomius in die Nähe des Moses zu rücken: ein Engel erscheint und überreicht ihm eine eherne Tafel, auf der die Regel

II. Der Klostergründer

Mönche im ursprünglichen Wortsinn, d. h. Einsiedler, die in der Umgebung der Ortschaften oder auch in einsamer Wüste ihre „Monasterien“ bewohnten, gab es schon längst vor Pachomius²⁵. Es hatten sich auch schon bald lockere Gemeinschaften solcher Anachoreten gebildet, die bisweilen in einer Kirche ihren kultischen und in einem Ältestenrat ihren organisatorischen Mittelpunkt besaßen²⁶. Aber die Verbindung zwischen den Mitgliedern dieser Kolonien und damit deren innere Organisation war doch sehr ungenügend und oberflächlich geblieben²⁷. Die Gemeinschaft und damit die „*vita communis*“ hatte rein „supplementären“ Charakter; sie milderte einige Unzuträglichkeiten der vollständigen Anachorese, aber sie war in keiner Weise Lebensform. Auch Pachomius scheint zunächst, wenigstens nach einigen koptischen Quellen²⁸, eine derartige Anachoretengruppe geleitet zu haben, in der jeder für sich selbst aufkommen mußte; nur gab jeder einen bestimmten Anteil von seinem Erwerb bei Pachomius ab, der aus dem Fonds die für die Gemeinschaft notwendigen Ausgaben bestritt. Im übrigen blieb jeder sein eigener Herr, sowohl über seinen Besitz wie über seine Person. So war ein Zusammenstoß auf die Dauer schwer zu vermeiden. Man kümmerte sich nicht um die Weisungen und Mahnungen des Pachomius. So kam es schließlich zum Bruch. Die Quelle berichtet, wie ein heiliger Zorn ihn erfaßte: in der Kraft des Heiligen Geistes jagte er sie alle, nur mit dem schweren Torriegel bewaffnet, aus dem „Kloster“ hinaus²⁹.

Diese Erfahrung wurde für Pachomius zur Lehre. Als er nun wieder Jünger um sich scharte, da bauter er die neue Gemeinschaft ausdrücklich auf dem Gedanken der vollkommenen Entzagung von aller Habe (gemäß dem urkirchlichen Ideal, wie es die Apostelgeschichte (4, 32) berichtet) und von allem Eigenwillen und somit auf der Forderung unbedingten Gehorsams auf. So schuf er das erste wirkliche „*coenobium*“. Das äußere Symbol dieser so nach

des zu gründenden Instituts aufgezeichnet ist. Diese sogenannte Engelregel findet sich vor allem bei Palladius, *Historia Lausiacae* Kap. 32. Von dort ist sie in einige griechische Viten übernommen worden; vgl. F. Halkin SJ., *L’Histoire Lausiaque et les Vies grecques de S. Pachôme* (Anal Boll 48 (1930) 257/301); die entgegengesetzte Meinung von W. Bousset, *Zur Komposition der Historia Lausiacae* (Zeitschr. Ntl. Wiss. 21 (1922) 81/98) läßt sich nicht halten. Das gibt auch R. Draguet zu, aber er versucht nachzuweisen, daß Palladius seinerseits einen koptischen Text benutzt bzw. übersetzt hat; vgl. R. Draguet, *Le Chapitre de L’Histoire Lausiaque sur les Tabennésiotes dérive-t-il d’une source copte?* (Muséon 57 (1944) 53/145; 58 (1945) 15/95).

²⁵ Über die Entwicklungsstufen des frühchristlichen Mönchtums vgl. vor allem K. Heussi, *Ursprung des Mönchtums*, Tübingen 1936, 11/131; vgl. aber auch die Kritik von Th. Lefort in *RevHistEccl* 33 (1936) 341/8.

²⁶ S. den Bericht, den Palladius, *Histor. Laus.* 7 über die Mönche in der nitrischen Wüste gibt. — Bisweilen ist es aber auch nur der Ruf eines großen Abbas, der eine solche, meist fluktuierende Gruppe zusammenhält; so finden wir Antonius inmitten einer großen Schar von Jüngern; zum ganzen vgl. W. Bousset, *Das Mönchtum der sketischen Wüste* (Zeitschr. Kirch.-Gesch. 42 (1923) 1/41); ferner Heussi aaO. 65.

²⁷ Vgl. die in Anm. 26 genannte Arbeit von W. Bousset.

²⁸ S. Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 3; 65.

²⁹ Vgl. Lefort aaO. 67/9: in den griech. Viten ist der ganze Zusammenhang nicht mehr so gut ersichtlich; vgl. Halkin, *Vitae graecae* aaO. 23/4; 202/3. — Der Vergleich mit den schmerzlichen Erfahrungen, die S. Benedikt mit seinen Mönchen in Subiaco machte, legt sich nahe.

innen fest gefügten Ordnung und Gemeinschaft wurde die Mauer³⁰, die er um den Bereich des ganzen Konventes zog, und die eine Pforte, durch die aller Verkehr mit der Außenwelt vermittelt wurde. Das erste Kloster war so gegründet, Vorbild und Norm für all die vielen Tausende und Abertausende von Klöstern, die seither in aller Welt gebaut und besiedelt worden sind.

Aber dieses Kloster entsprach doch nur wenig dem Bild, das wir von ihm haben. Es glich eher einem ummauerten Dorf. In der Mitte lagen die Kirche, die Küche und Haus für die Kranken und ringsherum eine Anzahl von Häusern, in denen jeweils bis zu dreißig und vierzig Mönche, nach Berufsgruppen geordnet, unter einem eigenen Obern, dem „οἰκιαρχός“ (= praepositus domus) lebten. Mehrere Häuser bildeten einen Stamm, alle zusammen die eine klösterliche Gemeinschaft, die vom Abbas geleitet wurde. Bei der Organisation dieser Klöster fallen zwei Dinge besonders auf: Einmal die grundlegende Bedeutung der Arbeit für die Aufgliederung und Verteilung der Gemeinschaft³¹. Die Quellen nennen uns die verschiedensten Handwerke, die ausgeübt wurden, von den Gärtnern und Viehhirten bis zu den Weibern und Walkern, Köchen und Bäckern, natürlich die Schiffer und Fischer nicht zu vergessen, denn man wohnte ja am Ufer des Nil. Damit wird aber die geregelte und kontrollierte³² Arbeit zu einem gleichsam konstitutiven Prinzip dieses Mönchsideals³³.

Freilich wird dadurch auch, um das schon hier zu sagen, in dieses Mönchtum der Keim zu seinem raschen Verfall gelegt. Denn es konnte nicht ausbleiben, daß diese Riesenklöster mit ihrer zentral geleiteten Arbeits- und Wirtschaftspolitik rasch zu Reichtum und Macht gelangten. Es gibt aber, nach Ausweis der Geschichte, keine unheimlicheren Totengräber des christlichen Mönchtums als Macht und Besitz³⁴.

Das andere Bezeichnende für die Gründung des Pachomius ist die große Zahl der Mönche, die jedes Kloster beherbergte. Man mag gegen die Zahlenangaben der alten Historiographen sehr zurückhaltend sein³⁵, gleichwohl kann nicht bezweifelt werden, daß die einzelnen Klöster Hunderte von Mönchen zählten. Daß damit das eigentliche Ziel des mönchischen Lebens, die Pflege der Zurückgezogenheit und beschaulichen Einsamkeit problematisch wurde, ist klar. Ebenso konnte sich ein eigentliches Gemeinschaftsleben bei einem so großen „Betrieb“ kaum entfalten. Wie hätte sich auch der Abt, der doch für alle verantwortlich war, eines jeden annehmen können? Es ist das Verdienst des hl. Basilius, der übrigens die Verhältnisse in der Thebais und somit auch die Pachomiusklöster kannte, diesen Mangel behoben zu haben, indem er durch

³⁰ Lateinisch: *claustrum*, von dort unser „Kloster“.

³¹ Schon Hieronymus macht in der Praefatio zur Regelübersetzung (vgl. Boon aaO.) auf diese auffallende Aufteilung nach Berufsgruppen aufmerksam.

³² Nach der Regel [Praecepta 27 (Boon 19/20)] wird über die (Flecht-)arbeit Buch geführt und auf dem jährlichen Generalkapitel im August Rechnung abgelegt.

³³ Heussi aaO. 126/9 hat diese wirtschaftlichen Hintergründe wirkungsvoll, wenn nicht gar übertreibend herausgestellt.

³⁴ Wir wundern uns darum nicht, daß wir nach dem Tode des Pachomius Klagen über Geist und Gebaren der Pachomianer hören; vgl. A. L. Schmitz, Die Welt der ägyptischen Einsiedler und Mönche (RömQuartSchr 37 (1929) 189/243; 197 Anm. 29).

³⁵ So schätzt Palladius, Hist. Laus. 18, 13 die Zahl der Tabennesioten in einem Kloster auf 4000; Hieronymus spricht von beinahe 50 000 Mönchen, die jährlich zu dem Osterkapitel kommen; vgl. Praefat. (Boon aaO. 8).

Beschränkung der Mitgliederzahl in seinen eigenen Klostergründungen der *vita communis* jenen entscheidenden Platz sicherte, den sie in den Risencönen des Pachomius nur unvollkommen einnehmen konnte.

Wenn gesagt wurde, daß die geordnete Arbeit für die Planung des Klosters und die Gliederung der Kommunität maßgebend war, so darf man doch aus ihr keinen Selbstzweck machen. Sie blieb für Pachomius ein Mittel. Sie sollte durch ihren wirtschaftlichen Ertrag den Lebensunterhalt der Mönche sichern. Sie sollte dem Müßiggang wehren und mit ihrer Monotonie die Pflege des immerwährenden Gebetes ermöglichen³⁶. Denn das ist auch für Pachomius, wie für alle „Väter der Wüste“ das entscheidende Werk des Mönches³⁷: das stete Gebet, das als liturgisches Gebet in den beiden *collectae* am frühen Morgen bzw. vor Tagesbeginn und am Abend³⁸ und als „Privatgebet“ zu den anderen Zeiten den Tag ausfüllt³⁹. Diesem Ziel, dem Beten und Arbeiten, ordnet Pachomius — eine epochemachende Neuerung, die Sankt Benedikt wohl begriffen hat — die Übung der aszetischen Strenghheiten unter. Strenges Fasten und ähnliche Dinge sind gut, und Pachomius selbst leistet darin Erstaunliches. Aber sie dürfen nicht aus eitler Selbstgefälligkeit stammen und dürfen die Mönche nicht von ihrer wesentlichen Aufgabe abhalten. Eine Szene in den koptischen Viten⁴⁰ ist hier von hoher Bedeutung. Ein Mönch hätte gerne, statt bloß am Karfreitag und Karsamstag, die ganze Karwoche hindurch gefastet. Pachomius erwideret: „Der Kanon der Kirche bestimmt, daß wir an diesen beiden Tagen fasten sollen, damit wir die Kraft behalten, die Dinge auszuführen, die uns anbefohlen sind, ohne daß wir unterliegen. Diese Dinge sind das immerwährende Gebet, die Vigilien, die Rezitation des Gesetzes Gottes, und endlich unsere Handarbeit. Bezuglich letzterer besteht für uns in der Heiligen Schrift ein (ausdrücklicher) Befehl, und außerdem soll sie uns instandsetzen, den Armen Hilfe zu bringen...“ — Wichtiger als alle aszetischen

³⁶ Die Arbeit hat somit keine andere Funktion als im anachoretischen Mönchtum auch; vgl. die Worte des Palamon an Pachomius (Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 85): „... wir verrichten ... Handarbeit, damit der Schlaf uns nicht belästigt. und auch um für die Bedürfnisse unserer leiblichen Existenz zu sorgen; den Überschuß geben wir den Armen.“ — Vgl. Lefort aaO. 106.

³⁷ Vgl. hierzu den ausgezeichneten Artikel von I. Hausherr SJ., *Opus Dei* (Orient ChristPer 13 (1947) 207/8). Ich weise vor allem auf das hin, was Hausherr (S. 215/7) über die Relativität der bisweilen in so irreführender Weise gemachten Gegenüberstellung von „liturgischem“ und „privatem“ Gebet sagt. Das genuine Verständnis dessen, was das „opus Dei“ ist und fordert, führt über alle künstlichen Gegensätze in die höhere Einheit der liebenden Erfüllung des göttlichen Willens.

³⁸ Sie vereinigen nur die Hausgemeinde. Das Kloster als Ganzes, versammelt sich nur am Samstag und Sonntag, den im ägyptischen Mönchtum traditionellen Tagen der Meßliturgie mit Kommunionempfang; vgl. *Praecepta* 15. 16. (Boon aaO. 16. 17.)

³⁹ Vgl. Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 106. — Die mönchische Liturgie ist also bei Pachomius noch wenig entwickelt, sie geht nicht über das hinaus, was wir auch schon bei den Anachoreten finden. Hier bleiben für Sankt Benedikt unbestreitbare Verdienste. Freilich hatte sich inzwischen auch in der täglichen Liturgie der Gesamtkirche manches entwickelt und differenziert. Schon Hieronymus kennt alle uns geläufigen Tagzeiten, mit Ausnahme der Prim und Komplet; vgl. epist. 107, 9; 130, 15 (ML 22, 875. 1119). Nach Cassian, *Instit. coen.* 3, 4, 6 (ML 49, 127/32) wurden die Laudes — nicht die Prim, wie man seit langem gemeint hat: vgl. J. Froger OSB., *Les origines de la Prime*, Rom 1946 — im Jahre 382 in den Klöstern Bethlehems eingeführt.

⁴⁰ Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 106.

Bravourstücke⁴¹ ist die innere Aszese, ist die Preisgabe des Eigenwillens in einem unbedingten Gehorsam. Pachomius hat gut verstanden, daß der willige pünktliche, religiös inspirierte Gehorsam die Grundlage und Seele des coenobitischen Mönchtums sein muß. Aber er hat auch eingesehen, daß dieser Gehorsam im Kloster eine in wesentlichen Punkten andere Struktur tragen muß, als jener, der bei den Anachoreten zwischen dem Älteren und dem Mönchsjünger bestand. Gerade weil der Gehorsam das Fundament der „*vita communis*“ sein sollte, mußte er auch von diesem Gemeinschaftsziel her, im Unterschied zum rein „individualistisch“ ausgerichteten aszetischen Gehorsamsideal der Anachoreten, sein besonderes Gepräge erhalten⁴².

Noch ein anderes Moment bestimmt die Eigenart des Mönchtyps, den Pachomius mit seinem „*coenobium*“ begründete. Es ist die neue Form der Armut. Gewiß, auch die Anachoreten kannten das Armutsideal. Wissen wir doch von Antonius, daß es für ihn der Anfang seiner „Bekehrung“ zum Mönchtum gewesen ist, als er nach dem Tode der Eltern in der Kirche Jesu Mahnung hörte: Verkaufe alles und gib es den Armen! Aber die Armut des Einsiedlers ist anders als die der Coenobiten. Jener besitzt und verfügt wenigstens über das wenige, was er hat, und er erwirbt sogar immer wieder neuen Besitz durch seine Arbeit. Dagegen der Coenobit besitzt nie mehr etwas und er kann über nichts mehr in Freiheit verfügen. Seine Armut gehört mit in jene letzte Selbstantäußerung hinein, die in der radikalen Gehorsamsforderung ihren schärfsten Ausdruck findet⁴³.

Was wollte Pachomius, als er das erste Kloster gründete? Daß es ihm nicht um materielle oder „kulturelle“ Ziele ging, brauchen wir nicht erst zu beweisen. Dafür ist der Gottesgedanke und die Sehnsucht nach der gänzlichen Christusnachfolge in ihm zu lebendig. Die Biographen geben uns einen wertvollen Hinweis zur Lösung der Frage, wenn sie von der Menschengüte und Nächstenliebe des Heiligen sprechen. Pachomius, dem der Kirchengeschichtsschreiber Sozomenos den Titel „*vir humanissimus*“ gibt, weiß sich gemäß der früher erwähnten Berufungsvision gesandt, „dem Menschengeschlecht zu dienen, um es mit Gott zu versöhnen“⁴⁴, „an den Menschenseelen zu arbeiten, um sie Gott ganz

⁴¹ Palladius, *Histor. Laus.* 18, 12 berichtet uns in aller Naivität ein solches Bravourstück. Der Held ist Makarius der Ägypter. Er begibt sich in der Fastenzeit incognito in das Kloster des Pachomius und „schlägt sämtliche Rekorde“, nachdem Pachomius ihn zuerst wegen seines Alters und seiner Schwäche hatte abweisen wollen. Schließlich gibt es einen Aufstand unter den Mönchen, die auf der Ausweisung dieses unheimlichen Aszeten bestehen.

⁴² Ich muß mich mit diesen wenigen Andeutungen begnügen. Für die Einzelheiten verweise ich auf meine demnächst erscheinenden „*Studien über die aszetischen Anschauungen der Pachomiusregel*“.

⁴³ In diesen beiden, für das coenobitische Mönchtum grundlegenden Punkten, der Arms- und Gehorsamsauffassung, hat Pachomius m. E. schon alles Wesentliche gesagt. Ich glaube, daß Benedikt hier kaum weitgekommen ist.

⁴⁴ Das klingt „priesterlich“. Pachomius ist aber nie Priester gewesen und hat auch sein Institut in keiner Weise als Priesterorden aufgefaßt. Im Gegenteil, er hat sich gegen die Priesterweihe gewehrt und hat auch nicht gewollt, daß Priester in seine Klöster aufgenommen würden. Auf die Motive für diese Haltung werden wir später einzugehen haben. Nur glaube ich nicht, daß Pachomius seine Institution aufgefaßt hat als „a deliberate movement against the exclusivism of the clergy, and the popular feeling that only by becoming a priest could a man truly serve God“ (J. S. Badeau in der Schlußsitzung der Pachomiusfeier, Kairo 18. April 1948).

lauter dazustellen“⁴⁵. Wir dürfen diese Texte nicht falsch auslegen. Das Kloster, das Pachomius gründet, hat noch kein eigentlich apostolisches Ziel, so wie etwa die modernen Seelsorgsorden. Was Pachomius soll und will, ist dies: einen Raum schaffen, in welchem möglichst viele Menschen zur Ehre Gottes sich selber entsühnen und heiligen können, ohne jenen Gefahren und Krisen ausgesetzt zu sein, mit denen das Anachoretentum erfahrungsgemäß zu rechnen hatte⁴⁶. Nicht als ob er die Lebensweise der Eremiten verachtet oder verurteilt hätte⁴⁷. Aber er weiß, daß sie nur für ganz starke und seelisch gesunde und im geistlichen Leben erfahrene Menschen ohne Gefahr ist. Die Mehrzahl braucht den Halt und die Führung innerhalb einer Gemeinschaft und durch den Gehorsam. Beides konnten die zahlreich herbeiströmenden Menschen unter seiner starken und doch so verstehenden und milden Hut finden. Dafür hat man schon zur damaligen Zeit Verständnis gehabt, wie das Wort zeigt, das Abba Antonius nach dem Tod des Pachomius zu dessen Mönchen sagt: „Als ich anfing, als Mönch zu leben, da gab es noch kein „coenobium“, wo jemand für das Heil seiner Brüder Sorge getragen hätte, sondern jeder übte sich auf eigene Faust im mönchischen Leben. Es ist das Verdienst eures Vaters mit der Gnade Gottes ein so hohes Gut verwirklicht zu haben“⁴⁸.

III. Der Verfasser der ersten Mönchsregel

Hätte Pachomius nur das erste Kloster gegründet und geleitet, dann müßten wir ihn schon als großen Pionier des Mönchtums ehren. Aber er hat mehr getan. Er hat der Nachwelt die erste Mönchsregel hinterlassen. Dadurch ist er zu einer wahrhaft geschichtlichen Größe geworden. „Denn in dieser „Regel“ liegt das für alle Zukunft Bedeutsame des Pachomius, und nicht ohne Grund hat einige Generationen später die Legende behauptet, der Heilige habe seine Regel aus der Hand eines Engels empfangen“⁴⁹, dadurch den Gründer des coenobitischen Mönchtums dem großen Propheten und Gesetzgeber des israelitischen Volkes angleichend.

Mit erstaunlicher Scharfsichtigkeit hat Pachomius begriffen, daß ein geordnetes Gemeinschaftsleben auf die Dauer nicht allein auf dem guten Willen der Untergebenen und auf der starken Autorität der Obern aufruhen kann, daß vielmehr ein weiteres Element hinzukommen muß: eine für alle, Obere wie Untergabe, verpflichtende Regel. Die Schaffung einer solchen Regel ist somit die andere wirklich geschichtsmächtige Tat, die zu seinem bleibenden Ruhme zu erzählen ist. Denn diese Regel ist nicht nur ein erster Anfang gewesen, ein erster Versuch, sondern ein lebenskräftiger Keim, dessen Entwicklung wir

⁴⁵ Die Stellen bei Lefort, *Les Vies coptes* aaO. 61; 1; 5.

⁴⁶ Die Quellen, beispielsweise die Histor. Laus. des Palladius, berichten oft von den Gefahren und Versuchungen, denen die Anachoreten preisgegeben waren. Von außen drohten die raublustigen Maziker, von innen die Eitelkeit, der Hochmut, die „acedia“, die Unlauterkeit...

⁴⁷ Das tut auch Benedikt nicht, wenigstens „theoretisch“; in der Praxis ordnet er das coenobitische Ideal dem anachoretischen über; vgl. Heussi aaO. 206, Anm. 2, wo auf die Ansicht der verschiedenen Mönchsväter über das Verhältnis zwischen Anachorese und Coenobitismus verwiesen wird.

⁴⁸ Halkin, *Vitae graecae* aaO. 77.

⁴⁹ H. Lietzmann, *Geschichte der alten Kirche*, Bd. 4, Berlin 1944, 133.

noch heute verfolgen können: hin zu Basilius, mehr noch zu Benedikt⁵⁰ und durch ihn zu allen von der „Regula monasteriorum“ abhängigen Regeln⁵¹. Ja, selbst die Herausgeber der kritischen Ausgabe der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu verweisen an drei Stellen auf die Pachomiusregel als mögliche Quelle, — übrigens mit gutem Grund, da bekannt ist, daß Ignatius sich durch seinen Sekretär Polanco Auszüge aus den meisten Ordensregeln hatte machen lassen⁵².

Freilich, Pachomius war kein „Intellektueller“, kein spekulativer Geist, kein Systematiker, sondern ganz und gar auf die Praxis eingestellt. So darf man in seiner Regel kein geistvolles System des mönchischen Lebens suchen. Es ist nicht einmal ein durchgehendes Ordnungsprinzip zu finden, das die verschiedenen Stücke der Regel zusammenhält. Die lateinische Übersetzung gliedert das ganze in vier ungleich große Teile: Praecepta; Praecepta et instituta; Praecepta atque iudicia; Praecepta ac leges. Ob diese Gliederung schon von Pachomius stammt, möchte ich bezweifeln. Vielmehr macht der ganze „Codex“ den Eindruck einer Sammlung von Bestimmungen und Aussprüchen des Heiligen, die nach seinem Tode zusammengetragen und erweitert wurde. Auch innerhalb der „Praecepta“, des wichtigsten und ausführlichsten Teiles, die gleiche Systemlosigkeit. Ab und zu findet sich eine Gruppe von Bestimmungen, die eine Einheit bilden⁵³, aber dann kommen wieder Verordnungen, die ohne ersichtlichen Grund aneinander gereiht sind. Alles ist von einer betonten Schlichtheit und Unauffälligkeit⁵⁴. Aber das gerade verbürgt uns die Echtheit dieser Regel. Es offenbart sich darin die Eigenfärbung, welche der Heimatboden ihr gleichsam mitgegeben hat. Hier spricht nicht die abstrakte Überlegung, sondern was wir lesen, ist der Niederschlag der täglichen Erfahrung eines scharf beobachtenden Menschenkenners. Man spürt übrigens dem Text an, daß die einzelnen Stücke zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Nicht immer scheinen Widersprüche vermieden zu sein, ebenso fehlt eine gewisse juridische Schärfe.

Den Inhalt der einzelnen Regeln bildet fast nur die Weise des äußeren Verhaltens, etwa im Gebetsraum, bei Tisch, bei der Arbeit, auf Reisen usw. Wir mögen heute über manche dieser Vorschriften lächeln, weil sie ein sehr schlichtes Kulturniveau voraussetzen; kein Wunder übrigens, da die Mehrzahl dieser Mönche sich aus der Schicht der armen Fellachen rekrutierte. Aber daneben

⁵⁰ Die kritische Ausgabe der Benediktregel von C. Butler OSB. verweist an beiläufig 30 Stellen auf Parallelen in der Pachomiusregel. Ich glaube, daß man die Zahl noch vermehren müßte. Es ist zu bedauern, daß bislang die genaue Beziehung zwischen den beiden Regeln noch nicht untersucht worden ist. — Vgl. Heussi aaO. 115.

⁵¹ Es ist wichtig zu wissen, daß S. Benedikt von Aniane in seine große Regelsammlung auch die Pachomiusregel aufgenommen hat. So wurde sie überall dort bekannt, wo der Einfluß dieses bedeutenden Erneuerers des mönchischen Lebens hinreichte.

⁵² Die Veranstalter der Zentenarfeier in Kairo haben also durchaus recht, wenn sie in ihrem Programm mit einem großzügigen Gestus alle uns bekannten Namen der Mönchsgeschichte mit Pachomius in Verbindung bringen, von Basilius und Benedikt, Franziskus und Ignatius, bis zur hl. Theresia vom Kinde Jesu und St. Johannes Bosco.

⁵³ So handeln Praecepta n. 8—23 von der „collecta“, n. 29—39 von den Mahlzeiten, n. 40—47 von den Kranken, n. 48—66 von der Pforte und dem Verkehr mit der Außenwelt.

⁵⁴ „Wie das Hausgerät in einer Wüstenzelle“ sagt L. von Hertling SJ. sehr fein; „Antonius der Einsiedler“, Innsbruck 1929, XV.

finden wir auch wieder Bestimmungen, die seither Gemeingut der meisten Mönchsregeln geworden sind⁵⁵. Nur ganz selten, und auch das nur in den „jüngeren“ Stücken der Regel, bei denen nicht einmal sicher ist, wieweit sie noch von Pachomius selbst stammen, finden sich Texte, die über die äußere Observanz hinaus in den Bereich der inneren Motivierung und Zielrichtung verweisen. Aber diese Stellen sind so selten, daß man aus ihnen allein, ohne Hilfe der anderen früher genannten Quellen sich kaum ein zutreffendes Bild von der Spiritualität dieses Mannes machen kann. Nimmt man aber die Briefe und vor allem auch die Biographien hinzu, so treten einige Züge deutlich hervor.

Da ist einmal die nachdrückliche Bindung an die Heilige Schrift der beiden Testamente⁵⁶. Es ist bekannt, daß der Protestantismus in seiner Polemik gegen den Ordensstand lange Zeit hindurch diese These vom „aszese-freien“, bzw. „aszese-feindlichen“ Charakter des Neuen Testamentes vertreten hat. Demgemäß mußte ihm daran liegen zu zeigen, daß das Mönchtum ein Abfall vom Geist und Buchstaben des Evangeliums sei⁵⁷. Diese Einstellung ist längst aufgegeben. Es ist wohl keine Übertreibung zu sagen, daß sich gerade bezüglich der Einstellung zu Aszese und Mönchtum der Protestantismus seit langem, sowohl theoretisch wie auch praktisch, in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition befindet⁵⁸. Tatsächlich konnte man den ersten Mönchsvätern kein größeres Unrecht tun, als daß man sie zur Heiligen Schrift und zumal zum Evangelium in Gegensatz stellte. Wer die Quellen des ägyptischen Mönchtums kennt, weiß, daß es diesen Männern im Grunde um nichts anderes ging, als das Evangelium möglichst wortwörtlich in die Tat zu setzen⁵⁹. Gerade deshalb zogen sie sich aus der „Welt“ zurück und schufen sie sich ihre „Sonderwelt“⁶⁰, um dieses Ziel um so sicherer zu erreichen. Ganz in dieser Linie steht nun auch Pachomius. Seine Regel will nur helfen, daß die Mönche „gemäß den Geboten der Älteren und der Lehre der Heiligen Schriften“⁶¹ leben, „ut non inebriantur aliqua passione, sed stent in mensura veritatis et traditionibus apostolorum et prophetarum“⁶². Wie sehr sein Denken und Leben mit der Heiligen Schrift verwachsen war, zeigen seine Briefe⁶³ und die „Monita S. Pachomii“⁶⁴, die im

⁵⁵ F. Halkin SJ. weist in *NouvRevThéol* 66 (1933) 371 darauf hin, wie vertraut dem Ordensmann von heute die Pachomiusregel vorkommen muß, da er dort so viele Elemente seiner eigenen Regel schon ausgedrückt findet.

⁵⁶ Nach den Vies coptes (Lefort 95, 212) bemüht sich Pachomius, die Regeln aus der Heiligen Schrift zu erheben.

⁵⁷ Einiges über diese Entwicklung bei Heussi aaO. 3/10; J. de Guibert, Art. „Ascèse. D. Epoque moderne“ in *DictSpir* 1, 981/8.

⁵⁸ Hierzu vgl. W. Stählin, Regel des geistlichen Lebens, Kassel 1947; dazu A. Görres, Eine geistliche Lebensregel für Christen in der Welt (Geist u. Leben 21 (1948) 237/8). — Dieser Wandel ist in einen umfassenderen Prozeß des modernen Menschen einzzuordnen: vgl. F. Wulf SJ., Vom Wesen und der Einübung des Gebetes (ebd. 231/6).

⁵⁹ S. Heussi aaO. 276/80. — Nach Antonius sind dies die drei Grundgebote des mönchischen Lebens: „Gott allzeit vor Augen haben, nie mit Willen die Zelle aufgeben, sein Leben nach den Vorschriften des Evangeliums einrichten“ (Apophth. MG 65, 76 C).

⁶⁰ Der Ausdruck stammt von Heussi aaO. 53.

⁶¹ Praecepta et instit., Prooem. (Boon aaO. 53).

⁶² ebd.

⁶³ Bei Boon aaO. 151/2.

⁶⁴ Zumal die Briefe 3—5. 7—9. 11.

Gründe nichts anderes sind als ein Gewebe aus Schriftstellen⁶⁵. Und wenn Pachomius seine Mönche verpflichtet, große Teile der Heiligen Schrift auswendig zu lernen⁶⁶, dann geschieht das nicht nur, damit sie „Stoff“ für die liturgischen Feiern haben, sondern auch, damit sie die eigentliche „Magna charta“ des mönchischen Lebens allzeit vor Augen haben.

Das andere ist das Fehlen jener Elemente und Begriffe, die uns aus der ein wenig späteren gelehrten mönchischen Literatur Ägyptens, vor allem aus Euagrius, geläufig sind⁶⁷. Der Grund ist klar: Pachomius hat noch nicht unter dem Einfluß der alexandrinischen Spiritualität gestanden⁶⁸. Darum ist seine Sprache und seine Vorstellungswelt frei von allem, was aus dem Hellenismus und aus Philo in die christliche Aszese und Mystik eingeströmt ist. Das aber gibt seinen Schriften den unschätzbarsten Wert innerhalb der seit so vielen Jahrzehnten geführten Auseinandersetzung über Ursprung und Quellgründe des christlichen Mönchtums⁶⁹. Nicht zu Unrecht betont der bedeutendste und erfolgreichste Pachomiusforscher, der Belgier Th. Lefort, daß die koptische Pachomiusüberlieferung ein für allemal einer Reihe von bis vor kurzem noch ernsthaft vorgetragenen Herleitungsversuchen den Todesstoß versetzt⁷⁰.

Ein dritter Grundzug dieser Regel ist ihre geradezu benediktinische „sobrietatis“. Man kann sogar sagen, daß dieses kluge Maßhalten das am meisten Auffallende an der inneren Seite der Pachomiusregel ist. Diese weise Mäßigung berührt uns um so mehr, als sie keine natürliche Gabe seiner Rasse ist, und weil sie sich sehr nachdrücklich von der Haltung vieler anderer Mönchsväter seiner und auch späterer Zeiten abhebt. Man braucht nur an so manche Kapitel in der Historia Lausiaca des Palladius zu erinnern oder an den rauhen und ungestümen Schenute von Atripe, der nach dem Tode des Pachomius in einem der Klöster als „Reformabt“ tätig war⁷¹.

Dom Butler hat einmal geschrieben⁷², daß die Grundidee der Pachomiusregel darin bestanden habe, ein durchschnittliches Niveau der monastischen Lebensweise festzusetzen, das für einen jeden verbindlich sein konnte, und es dann dem einzelnen offen zu lassen, über dieses Minimum nach Maßgabe der per-

⁶⁵ Ähnlich Praecepta et instit. 18 (Boon aaO. 58/62); mir scheint, daß es sich bei diesem ganz aus dem Rahmen fallenden Stück um eine Katechese des Heiligen über die Pflichten des Hausobern handelt.

⁶⁶ Vgl. Praecepta 140 (Boon aaO. 50): ... qui minimum usque ad Novum Testamentum et psalterium.

⁶⁷ S. I. Hausherr SJ., *Les grands courants de la spiritualité orientale* (OrChrPer 1 (1935) 114/32).

⁶⁸ Das gleiche gilt natürlich nicht von den Verfassern der Vita, zumal der griechischen. — Ein besonderes Problem werfen die in einer „mystischen“ Sprache verfaßten Pachomiusbriefe auf (vgl. Ann. 11). R. Draguet (*Muséon* 57 (1944) 116) meint, sie offenbarten — falls echt — einen „gnostischen“ Pachomius, der ohne Beeinflussung von Alexandrien her nicht zu verstehen sei. Mir scheint dies nicht erwiesen zu sein; im übrigen enthält der ungemein gründlich gehaltene Artikel von Draguet (vgl. Ann. 24) viele wichtige Bemerkungen zur Spiritualität des Pachomius.

⁶⁹ Über diese Diskussion unterrichtet am besten Heussi aaO. 1/10; 280/304.

⁷⁰ *Les Vies coptes* aaO., Vorrede; sehr fein sagt J. Daniélou SJ. in seinem ungedruckten Kurs über das Vierte Jahrhundert: „(Das koptische Mönchtum) a une saveur populaire, âpre et suave à la fois, toute pratique, toute évangélique aussi, très étrangère au Néoplatonisme“.

⁷¹ Vgl. J. Leipoldt, *Schenute von Atripe*, Leipzig 1903.

⁷² *The Lausiac History of Palladius*, 1, Cambridge 1898, 236.

söhnlichen Hochherzigkeit und Tragkraft hinauszustreben. Diese Beobachtung bestätigt sich tatsächlich an zahllosen Stellen: in der Milderung der radikalen Trennung von der Familie, in der Forderung des Maßhaltens bei der Arbeitsauflage, beim Nachtwachen, beim liturgischen Gebet, bei der Abtötung in Speise und Trank. Und selbst wo es um ein so wesentliches Element wie den religiösen Gehorsam geht, legt Pachomius Wert darauf, daß die Tragkraft der Untergebenen nicht überfordert werde. Endlich bewährt sich diese kluge, tiefmenschliche „sobrietas“ in dem Strafcodex, mit dem er seine Regel sanktionierte. Gemessen an späteren Regeln erscheinen die angedrohten Strafen als wirklich mild⁷³, und dabei fordert Pachomius noch, daß der Schuldige zunächst wiederholt, bis zu zehn Malen, verwarnt werde. Aber auf der anderen Seite will Pachomius dadurch nicht einer „Verbürgerlichung“ des Klosterlebens die Wege ebnen, sondern will nur verhindern, daß die Schwächeren unter der Last untragbarer Forderungen erliegen. Durch das eigene Beispiel und durch mahnende Worte sucht er alle zum Streben nach den Höhen mönchischer Aszese mitzureißen.

IV. Der Ordensstifter

Mit der Abfassung dieser Regel, die zumal über Hieronymus und Benedikt⁷⁴ das ganze christliche Mönchtum tief beeinflußt hat⁷⁵, ist die Bedeutung des Pachomius noch nicht erschöpft. Ein letztes Moment kommt hinzu, das bei aller Ähnlichkeit mit Benedikt nicht vergessen sein will. Pachomius ist nicht nur Klostergründer wie Benedikt, sondern er hat einen wirklichen Orden gegründet, d. h. einen Verband zentral geleiteter Klöster. Damit hat er eine Leistung vollbracht, die selbst im schöpferischen Abendland erst nach der Jahrtausendwende in den Ordensgründungen von Cluny und der Mendikanten Nachahmung gefunden hat⁷⁶.

In den Viten wird erzählt, wie schon bald nach der Gründung des ersten Klosters in Tabennisi die Zahl der Mönche so groß wurde, daß eine zweite Gründung, in Pbow, nötig wurde, und wie dann im Lauf der Jahre an sieben weiteren Stellen neue Klöster gegründet wurden, zu denen schließlich auch noch zwei Frauenklöster hinzukamen, die der Leitung der Schwester des Pachomius unterstanden. Das alles ist nicht so auffallend. Wichtiger ist zu sehen, wie Pachomius diese neun bzw. elf Klöster bis zu seinem Tode fest in der Hand behielt. Diese zentrale Leitung war nicht nur eine harmlose Fiktion, sondern

⁷³ Nur zweimal wird die Prügelstrafe erwähnt! Man vergleiche damit einmal die Regeln der iroschottischen Mönche.

⁷⁴ Vgl. H. Leclercq, Art. „Pakhôme“ in DictArchLiturg 13, 499 f. — Th. Lefort schrieb 1933 (RevHistEccl 29 (1933) 130): „Quand après la publication de tous les textes originaux pakhomiens, il sera possible de dresser un tableau complet du cénobitisme primitif, il ne faudra pas être autrement surpris de constater que le patriarche de Nursie fut bien plus un adaptateur qu'un créateur, et de devoir conclure que les institutions bénédictines se rattachent directement et intimement au génial Pakhôme, organisateur et législateur du cénobitisme chrétien.“ — Leclercq aaO. 500 macht sich diese Auffassung zu eigen.

⁷⁵ Lefort nennt sie mit Recht „la charte fondamentale du monachisme“ (Muséon 40 (1927) 67). — Daß die Regel wahrscheinlich auch das älteste Dokument der koptischen Originalliteratur ist, das uns überliefert ist, sei nur nebenbei vermerkt.

⁷⁶ Vgl. C. Butler OSB., aaO. 73.

wurde durch eine Reihe organisatorischer Maßnahmen fühlbar. So setzte Pachomius die Äbte, Hausobern und Ministri ein. Ferner gab es eine zentrale Instanz, vor die alle Streitfragen gebracht werden konnten. Ebenso ließ er durch den Generalökonom des Hauptklosters die handwerkliche Produktion der einzelnen Klöster überwachen. Durch häufige Visitationen hielt er sich über den inneren Geist und äußeren Zustand jeden Klosters auf dem laufenden. Und durch jährlich zweimal abgehaltene Generalkapitel, auf denen alle Mönche zu erscheinen hatten, sorgte er dafür, daß auch der Zusammenhalt zwischen den einzelnen Kommunitäten und das Bewußtsein, einer großen Ordensfamilie anzugehören, lebendig blieb. So sehen wir denn zu Ostern und im August jeden Jahres Scharen von „Tabennisioten“⁷⁷ auf dem Wege nach Pbow, um dort in Gemeinschaft das christliche Hochfest der erlösenden Passion Christi zu begehen, bzw. (im August) die Weisungen und Entscheidungen des Generalabtes entgegenzunehmen. Wir wissen nicht, wie groß die Zahl der Mönche zu Lebzeiten des Pachomius gewesen ist. Jedenfalls war sie groß genug, daß es erstaunlich bleibt, wie ein einzelner Mann ein solches Institut meistern konnte. Wenn schon gleich nach seinem Tode Spannungen und bald auch Schismen entstanden, so ist das ein indirekter Beweis für die überlegene Führergabe des Gründers selbst.

V. Und noch einmal der Mensch

So werden wir nochmals vor die imponierende Gestalt des Schöpfers des coenobitischen Mönchtums gestellt. Was für ein Mensch war Pachomius? Ein kluger Unternehmer, ein genialer Organisator, eine imponierende Führergestalt? All das ist richtig, aber es ist nicht genug. Die Wurzeln seiner Kraft und das Geheimnis seines Erfolges liegen tiefer. Sie liegen auch nicht nur in seiner großen Menschengüte oder in der harten Aszese, der er sich selbst bis zum letzten Augenblick freiwillig unterwarf. Sondern sie sind in seiner hohen charismatischen Begabung zu suchen, in seiner übernatürlichen Heiligkeit, die freilich ihrerseits, nach einem geheimen Gesetz, mit einem Leben des Opfers und Entzagens in innerer Verbindung steht. Wenn die Quellen Pachomius einen „Propheten“ nennen⁷⁸, dann deuten sie dasselbe an. Übrigens weist Pachomius selbst gelegentlich darauf hin, daß sein Leben und Werk nur vom Walten des Gottesgeistes in ihm zu verstehen sei⁷⁹. Und so zeigt sich uns auch sein Bild beim Studium zumal der koptischen Viten⁸⁰: Pachomius ist ein im hohen Maße mystisch begnadeter Mensch, der — darin einem Ignatius von Loyola ähnlich, durch den das coenobitische Mönchsideal für lange Jahrhunderte seine abschließende Prägung erhalten sollte⁸¹, — die sachliche Nüchtern-

⁷⁷ So heißen die Pachomiusmönche im Altertum; vgl. Palladius, *Hist. Laus.* 2; 7; 18; 34.

⁷⁸ Vgl. Palladius, *Histor. Laus.* 18, 12.

⁷⁹ Halkin, *Vitae graecae* aaO. 73.

⁸⁰ In den griechischen Viten ist das charismatische Element nicht so sehr betont, wiewohl es nicht fehlt. Darauf hatte schon W. Bousset aaO. 209/70 hingewiesen. Die Schlußfolgerungen, die er daraus zieht, bedürfen aber kritischer Zurückhaltung.

⁸¹ Vgl. A. von Harnack, *Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte*, Gießen 1921, 8—10. (Es ist übrigens nicht uninteressant, zu dieser Stelle die verschiedenen Auflagen des Buches zu vergleichen.)

heit des Organisators mit der Glut des Mystikers verbindet. Die Biographien erzählen uns von seiner Gabe, die Herzen zu durchschauen, von seinen visuellen Erlebnissen, von seiner Kraft der Unterscheidung der Geister, von seiner Macht über die Dämonen, von seiner Prophetengabe und seiner erleuchteten Weisheit, die ihn inmitten der damals aufbrechenden theologischen Kämpfe unbirrt den Weg der Orthodoxie gehen ließ⁸².

Aber so stark auch dies charismatische Element im Leben des Pachomius ist, so darf man aus ihm doch nicht einen Schwarmgeist machen, der ohne Bindung an die feste Ordnung von Dogma und Disziplin, jenseits der hierarchischen und sakramentalen Kirche einem individualistischen Frömmigkeitsideal lebt. Die Behauptung, daß in der Pachomiusvita „die anfänglichen Gegensätze zwischen Klerus und Mönchtum“ noch durchscheinen⁸³, lebt von einem überholten Entwicklungsschema, durch das man sich lange den Zugang zum richtigen Verständnis der Anfänge des Mönchtums verbaut hatte. Wir mögen uns wundern, wenn wir lesen, daß Pachomius sich sträubte, Priester zu werden oder Priester in seine Gemeinschaft aufzunehmen⁸⁴. Aber das geschah nicht aus Mißachtung des priesterlichen Standes oder aus Geringschätzung für das Sakrament, sondern aus persönlicher Demut und aus Sorge, daß die für das coenobitische Ideal so lebenswichtige Uniformität verloren ginge. Zudem wollte er verhüten, daß durch das Streben nach kirchlichen Ehrenstellen die Mönche in ihrer Demut gefährdet würden⁸⁵. Ausdrücklich betont die Vita⁸⁶, daß Pachomius den Seinen Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Presbyter eingeschärft habe. Und auch die Hochschätzung, deren er sich bei seinem Diözesanbischof und bei Athanasius erfreute, wäre kaum zu verstehen, wenn er zur Hierarchie im Gegensatz gestanden hätte. Ohne Zweifel hat das Mönchtum im Laufe der Jahrhunderte seine „Kirchenbezogenheit“ vertieft und verstärkt, in Übereinstimmung mit dem sich unaufhörlich entwickelnden Kirchenbewußtsein selbst. Aber das gibt uns kein Recht, den ersten Pionieren des Mönchtums einen Mangel an Kirchlichkeit vorzuwerfen.

VI. Das Ende

Über zwanzig Jahre leitete Pachomius seinen Orden. Im Frühjahr des Jahres 346, jenes Jahres, das die glorreiche Rückkehr des hl. Athanasius aus dem Exil sah, wütete in den Klöstern der Thebais die Pest. Auch in Pbow, dem Hauptkloster, wurde eine Anzahl von Mönchen dahingerafft. Schließlich wurde auch Pachomius ergriffen. Treu wachte sein Lieblingsjünger Theodor an seinem Krankenlager. Die Brüder bestürmten den Himmel um die Genesung

⁸² Halkin, Vitae graecae aaO. 27; 28; 4; 14; 34; 49.

⁸³ W. Bousset aaO. 236/44. — Ich habe den Eindruck, daß auch H. Rahner SJ. in seiner vorzüglichen Studie über „Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit“, Salzburg 1947, 68, die „Kirchenferne“ des pachomianischen Mönchtums übertreibt. Zum mindesten lag sie nicht im Grundentwurf dieser Spiritualität.

⁸⁴ Halkin, Vitae graecae aaO. 20. 16/7.

⁸⁵ Bekanntlich wollte auch Benedikt zunächst keine Priester in seinem Kloster haben.

⁸⁶ Lefort, Les Vies coptes aaO. 99.

des gemeinsamen Vaters, bis ihnen Pachomius bescheiden ließ, sie sollten vom Gebet ablassen, da es Gottes Wille sei, daß er heimkehre. Die letzte Bitte des Sterbenden an Theodor war, er möge seinen Leib nicht an der Stelle lassen, wohin ihn die Brüder legen würden, sondern an einem unbekannten Ort zur letzten Ruhe betten, offenbar um zu verhüten, daß man über seinem Grabe ein Martyrion errichte. Erst als Theodor ihm dies feierlich zugesichert hatte, gab er Ruhe. Ein letztes Mal bekreuzte sich Pachomius dreimal. Dann entschlief er. Es war der 14. Pasons (= 9. Mai).

Die Nachricht von seinem Tode löste unter den Mönchen große Trauer aus. Weinend umdrängten sie das Sterbett und küßten dem Toten Mund und Leib. Die ganze Nacht hindurch hielten sie die Totenfeier. Nach der Morgencollecta (= Matutin) hüllten sie den Leichnam in ein Leichentuch und feierten die Totenmesse. Danach geleiteten sie den Toten unter Psalmengesang in das Ge-
birge und begruben ihn dort. Theodor aber nahm in der folgenden Nacht den Leichnam von dort weg und begrub ihn an einem geheimen Ort. So kam es, daß die wahre Ruhestätte des Heiligen unbekannt geblieben ist.